



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sein System.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

So weit sind die Herren im Vorteil: kein Kunstschriftsteller, dem es um die Sache Ernst ist, wird sich durch dergleichen kindische Angriffe beirren lassen. Wenn sie etwas Gutes hervorbringen, werden sie Lob ernten, im entgegengesetzten Falle Tadel, nicht mehr und nicht weniger, als ob die samose Erklärung ungedruckt geblieben wäre. Und vielleicht hat der Vorfall in anderer Beziehung sogar sein Gutes. Künstler wie Adolf Menzel, Knaut, Schrader, Guffow u. werden, wenn ihr Blut sich wieder beruhigt hat, hoffentlich zu der Einsicht kommen, in wie hohem Grade sie den ernstesten, ehrenhaftesten, unparteiischen Kritikern, zu denen unbestritten Adolf Rosenberg gehört, verpflichtet sind, wenn sie die verdiente Anerkennung genießen; sie werden sich sagen, daß ihr Prominenzament höchstens die Meinung hervorrufen kann, die Hunderte von Berliner Künstlern, welche nicht mit unterschrieben haben, würden wirklich von Rosenbergs Bemerkungen persönlich getroffen. Und dann werden sie es künftig andern überlassen, mit der Feder sich zu versuchen, wenn der Pinsel nicht die gewünschten Dienste leistet.



Sein System.



emeint ist natürlich das System des berühmten Inhabers des Wollregimes, des Herrn Professor Jäger, und zwar — das „System.“ Ueber die Annehmlichkeit oder den Nutzen der wollenen Kleider wollen wir nicht streiten, wir haben auf größern Reisen selbst welche getragen, und überlassen es jedem, anzuziehen, was er will, und dafür zu bezahlen, soviel Herr Professor Jäger will. Uns interessiert das „System,“ ohne welches in Deutschland nun einmal nicht durchzukommen ist, ohne welches nicht einmal wollene Unterhosen verkauft werden können. Diesem tiefgefühlten Bedürfnisse nach einem „System“ hat Herr Jäger in einem im vorigen Jahre erschienenen Buche*) abgeholfen und uns so den Dienst erwiesen, uns überzeugen zu können, welche Dinge man unter dem Titel „wissenschaftliches System“ dem sogenannten gebildeten Publikum in Deutschland bieten darf. Es ist keineswegs unsre Absicht, in nachfolgendem eine Kritik des der Redaktion allen Ernstes zur Rezension eingesandten Buches zu liefern oder uns mit dem Verfasser auseinanderzusetzen; wir betrachten die Thatsache, daß ein solches Buch geschrieben, gedruckt und — gekauft wird, so wie seinerzeit Bamberger die Anomalien in der Lohnbewegung, lediglich als ein „interessantes Phänomen.“

*) Mein System. Zugleich vierte, völlig umgearbeitete Auflage von „Die (von die! sie) Normalbekleidung als Gesundheitschutz.“ Von Dr. Gustav Jäger. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1885.

Jägers System besteht aus einer Reihe von Erfindungen, die alle das Gemeinſame haben, daß ſie in näherer oder fernerer Beziehung zur Wolltracht ſtehen. Der erſte ſeiner Grundſätze bezieht ſich auf die Verminderung des Waſſergehaltes des Körpers. Durch Zunahme des Waſſergehaltes wird nämlich die Erkrankungs-fähigkeit des Menſchen geſteigert, was ſchon daran zu erſehen iſt, daß Leichen von Waſſerſüchtigen viel ſchneller verweſen als andre. Die Verringerung des Waſſergehaltes, die durch Bewegung, Schwitzen und wollene geſchloſſene Tracht bewirkt wird, ſchützt vor Erkältungen, Cholera und andern Infektionskrankheiten und ſelbſt vor dem Alter, denn die Beſchwerden des Alters ſind als die Folgen fortgeſetzter verkehrter Lebensweiſe zu betrachten. Ebenſo ſteigert ſie die Arbeitskraft und Denkfähigkeit — alles dieſes bei Befolgung des Gebotes: Steigere das ſpezifische Gewicht des Körpers.

Eine Erfindung wird dieſe Heilmethode freilich nicht genannt werden können. Die Reihe der Erfindungen beginnt mit der Entdeckung der Seele. Jäger ſchreibt: Ich habe die Seele entdeckt, ſie iſt, wie das alte Teſtament ganz richtig ſagt, ein riechbarer Stoff, etwas Irdiſches. Bei Jeſaias wird das Riechfläſchchen mit botte hanefoſch bezeichnet, nefoſch iſt alſo etwas materielles, ein Duft. Im Unterſchiede von der Seele iſt der Geiſt immateriell. Was wir Verſtand, Vernunft, Vorſtellung, freien Willen nennen, iſt Verrichtung des Geiſtes; was wir Trieb, Inſtinkt, Gefühl, Gemüt, Leidenschaft, Affekt heißen, wird durch die Seelenſtoffe erzeugt. Dieſe Seelenſtoffe werden als Geruch wahrgenommen.

Punktum. Habemus theoriam novam: animam materialem. Warum iſt aber nur die Seele materiell, warum nicht auch der Geiſt? Oder welcher ſpezifische Unterſchied iſt zwiſchen Willen und Begierde? Könnte man nicht, wie einige wollen, auch die Gedanken als materielle Abſonderungen auffaſſen? Offenbar ebenſogut, wie Affekte hier Produkte des Seelenſtoffes genannt werden. Wo ſteht denn geſchrieben, daß Seele und Geiſt zwei ſelbſtändige Weſen ſind? In der Bibel. Alle Achtung vor der Bibelgläubigkeit des Herrn Jäger, aber wenn ich daraus, daß botte hanefoſch Riechfläſchchen heißt, ſchließe, daß die Bibel die Seele als Duft auffaſſe, ſo kann ich ebenſogut in dem Buche eines Materialiſten das Wort Spiritus leſen und daraus beweifen, daß der Verfaſſer an eine Seele geglaubt habe. Aber warum machen wir Schwierigkeiten? Die Sache iſt doch ſo einfach.

Die Seelenſubſtanz tritt in zwei einander entgegengeſetzten Wirkungen, Luſtſtoff und Angſtſtoff, auf. In dem Zuſtande der Seelenruhe ſind die Seelenſtoffe im Eiweiß gebunden. Erſt wenn das Eiweiß zerſetzt wird, werden ſie frei, können ſinnlich wahrgenommen, gerochen und geſchmeckt werden und erzeugen ſeelliche Stimmung, nämlich Luſtſtoff, wenn wenig, Angſtſtoff, wenn viel Eiweiß zerſetzt wird. Gemütsruhe tritt ein, ſobald keine neue Seelenſubſtanz mehr frei wird und die freigewordene aus dem Körper herausgeſchafft wird. Man rieche und überzeuge ſich. Der Luſtſtoff riecht gut, der Angſtſtoff ſchlecht. Am beſten wird beides wahrgenommen, wenn man den Geruch des nicht pomadifirten Haares prüft. Iſt einer fröhlich, ſo duftet er ſüß, iſt er traurig oder in Angſt vor Strafe, ſo duftet er ſchlimm. Als Experimentirgegenſtände werden Kinder empfohlen.

Was nun die Seuchen anbetrifft, ſo gehört zum Angeſtecktwerden nicht allein das Vorhandenſein von Krankheitskeimen, ſondern auch, daß dieſe Stoffe im Leibe einen günſtigen Boden finden. Daß dieſes durch einen Ueberfluß von Waſſer geſchieht, iſt bereits geſagt worden; es kommt aber hinzu das Vorhandenſein von Angſtſtoff, welcher als Gift die Organe und ihre Reaktion lähmt, oder von

Rotstoff, denn die Krankheitskeime lieben alles was stinkt, wie denn die gesamte Krankheitslehre in den runden, netten Satz zusammengefaßt werden kann: Krankheit ist Gestank.

Es kommt also darauf an, den Angststoff aus dem Körper hinauszuschaffen, was durch flotte Ausdünstung und eine derselben günstige Kleidung geschieht. Als Stoff ist einzig und allein Wolle zulässig. Schon leinenes oder baumwollenes Futter wollener Oberkleider ist verderblich. Es ist beobachtet worden, daß, wenn der rein wollene Rock mit einem inkorrekten andern vertauscht wurde, sogleich Angstzustände auftraten. Auch der Schnitt der Kleidung ist von Wichtigkeit. Wollene Taschentücher und ebensolche Hosenträger sind selbstverständlich, doch müssen auch wollene Regenschirme (so zu lesen auf Seite 256!) und wollene Portemonnaies getragen, auch die Vorhänge von wollestem Stoffe angefertigt werden. Der Zweck ist Desodorisation des Körpers zum Gesundmachen des Leibes und zur Herstellung eines erfreulichen und leistungsfähigen Seelenzustandes. Die Erfolge sind ganz enorm.

Nach Einführung des Wollregimes in Jägers Hause legte sich der früher dort vorhandene jähzornige Charakter, Erregungen fanden weniger als sonst statt, die Kinder wurden artiger, die Träume besser, der Schlaf ruhiger, alle wurden genügsamer und zufriedener, was natürlich teils von der Beseitigung des Angststoffes, teils von vermehrter Produktion des Luststoffes herrührte. Ein Ingenieur und ein Architekt versichern, daß sie seit Annahme des Wollregimes besser zeichnen und weniger Gummi brauchen, ein Geistlicher, daß er geläufiger predige, ein Lehrer, daß er sich weniger ärgere, eine Klavierspielerin, daß sie seltener falsch greife. Ein Verbrecher, welcher von Gewissensangst verfolgt wurde, gewann, nachdem er Wollener geworden war, innere Zufriedenheit und starb als guter Mensch. Die letzte Geschichte stammt zwar aus dem „Kladderadatsch,“ aber sie kann hier unbedenklich angefügt werden, da sie völlig in das „System“ paßt. Denn da alles, was Gefühl, Gemüt und Herz angeht, seelisch ist, also eventuell Angststoff produziert, so kann durch Beseitigung des Angststoffes das Herz erleichtert und die eben erwähnte Wirkung recht wohl erzielt werden.

In der Fortsetzung seiner Entdeckungen wurde Jäger nunmehr zum Farbstoffregime geführt. Dies Kapitel ist besonders in Beziehung darauf, wie wissenschaftliche Beobachtungen angestellt und verwertet werden, höchst lehrreich. Das gefundene Gesetz gründet sich auf den Unterschied der Wirkung konzentrierter und verdünnter Stoffe. Konzentrierte Stoffe machen müde, kraftlos, traurig, in noch stärkerer Wirkung tot, verdünnte Stoffe sind in Geruch und Geschmack fein; sie machen lustig, kräftig und gesund. Nach der bisherigen Annahme bestand der Unterschied in der Farbe in der Struktur der Körper und die Farbenwirkung in der physiologischen Wirkung der nicht absorbierten Lichtstrahlen. Oder wenn durch Farbstoffe Wirkungen hervorgebracht wurden, so führte man dieselben auf den Einfluß chemischer, zumeist an sich farblosler Bestandteile zurück. Jäger macht auch hier tabula rasa und konstatiert: Farbenwirkung und Wirkung des Farbstoffes sind dasselbe, und zwar: dunkle Farben, weil konzentriert, sind schädlich, helle Farben, weil verdünnt (wie steht es mit Bleiweiß?) sind gesund. Die Sache wird durch neuranalytische Messungen, das heißt durch eine Methode, welche mit tausendstel Sekunden rechnet und die größten subjektiven Rechenfehler zuläßt, erhärtet. Es handelt sich um die Zeit, welche zwischen Wollen und Handeln verfließt. Die dunkeln Stoffe verlangsamen diese Zeit, woraus für Jäger alle übrigen gesundheitschädlichen Wirkungen von selbst folgen. In seinem naturbraunen Anzuge betrug die „Nervenzeit“ im Mittel 80 Millisekunden, in dem fast schwarzen Indigoanzuge 100 Millisekunden, im blau-

holzschwarzen 144 Millesekunden. Im braunen Rocke und in der Indigohose (man bewundere die Feinheit des Experimentes!) war die Wirkung um zwanzig Prozent besser.

Hierzu kommt noch folgende geschmackvolle Krankengeschichte, die wir nicht übergehen dürfen, weil sie zur Entdeckung des Farbstoffregimes geführt hat. Jäger trug früher auch schwarze Wolle. Damals sagte ihm ein italienischer Arzt, daß man in Savoyen fast ausschließlich Wolle trage, aber viel an Ischias leide. Sogleich stellten sich bei Jäger Krankheitserscheinungen ein. Da, wo die Hose straff auf dem Gefäß aufliegt, zeigte sich ein Gefühl von Taubheit und unbehaglicher Hitze, welches bei sitzender Lebensweise entstand, sich beim Stehen verminderte, aber sich bei einem heißen Spaziergange im Frühjahr bis zu einer Empfindung steigerte, als sei Senfteig auf die Stelle gelegt. Da besann sich Jäger auf seinen Grundsatz: Krankheit ist Gestank, auf die Thatsache, daß dunkle Kleider leicht stinkend werden und daß der fragliche Teil der Hose dazu ganz besonders geeignet war, vertauschte die Hose mit einer naturfarbenen und siehe da, der Schmerz ließ nach; Jäger maß die Nervenzzeit, und die schwarze Hose gab eine Verlangsamung von fünfundsiebzig Prozent. Das Farbstoffregime war gefunden.

Eine wertvolle Bestätigung gab der Hutmacher Wolf, welcher bemerkte: „daß Blauholz die Haut schließlich vollständig gefühllos macht, wissen alle Hutmacher, da sie die Hüte mit Blauholz färben.“ Zur Bekräftigung nahm er seine brennende Cigarre und drückte die Glut fest auf seine hohle Hand, bis es anfang, nach verbranntem Horn zu riechen. Es steht also fest, daß diese Hornhautbildung nicht von der Weize oder dem Hantiren mit heißen Formen, sondern vom Blauholz herrührt, und es wird klar, wovon mein Nachbar, der Schmied, seine hornigen Hände hat: davon, daß das Eisen, mit welchem er arbeitet, schwarz ist.

Wir kommen zur Kameelwolle. Jäger erklärt: Der eigentümliche Duft der Kameelwolle hat eine so außerordentliche beruhigende Wirkung auf die innerlichen Lebensvorgänge, daß der Stoffverbrauch ein auffällig geringerer wird. Man schläft wie ein Klotz, man braucht kein Frühstück, der Durst hört auf, ebenso schwindet die Neigung zur Müdigkeit, was darauf zurückgeführt wird, „daß das Kameel auch durch seine Ausdauer gegenüber Strapazen berühmt ist.“ Es wäre hier vielleicht noch zu bemerken, daß Johannes der Täufer, welcher Kameelwolle trug, aus dieser Tracht den Mut schöpfte, einem Herodes die Wahrheit zu sagen.

War es die Aufgabe der Wolle, den Angststoff aus dem Körper hinauszuschaffen, so tritt bei der Kameelwolle der eigentümliche Duft als Gesundheitsförderer auf. In reinsten Form geschieht dasselbe durch das Anthropin, einen Stoff, der aus den menschlichen Haaren gewonnen wird, der den diesen Haaren eigentümlichen Seelenstoff enthält und der in unendlicher Verdünnung auf Streukügelchen von Milchzucker fixirt oder zu Genuß- und Toilettemitteln zugesetzt werden kann. Eine Begründung ist kaum nötig, denn die Beziehungen auf Heilerfahrungen des Volkes in der Weise des alten Schäfers Thomas können doch nicht ernst genommen werden. Hierzu kommen neuralanalytische Prüfung, Schmachthastigkeitsproben, also ganz subjektive unkontrollierbare Dinge und Heilversuche, deren Resultate allerdings haarsträubend sind. Denn das Anthropin übertrifft alle Pillen und Universalmittel, die sonst angepriesen werden, wobei sich noch herausstellt, daß das weibliche Anthropin bei Männern und das männliche bei Weibern wirkt. So verbessert Anthropin Nr. 1, welches von einer gesunden, gut verdauenden Frau herrührt, den Geschmack der Getränke für ältere Männer und hilft gegen Magenleiden. Nr. 2, von einem renommirten Schnellläufer genommen, vertreibt die Müdigkeit und befördert den

Auswurf bei ältern Personen. Nr. 3, Anthropin einer Sängerin, wirkt bei männlichen Personen gegen Kehlkopfkatarrhe und erzeugt bei weiblichen Heiserkeit. Nr. 4 stammt von einem gesunden Manne und ist ein Probatum gegen — Examenangst, Nr. 6 von einem jungen brünetten Sängers verbessert die Singstimmen bei Damen, Nr. 10 von einem kräftigen siebenjährigen Knaben wird gegen Epilepsie angewandt u. s. w.

Doch genug von „Seinem System“ oder der Kunst, aus unrichtigen Beobachtungen falsche Schlüsse zu ziehen. Herr Jäger fällt zurück in die symbolische Heilmethode des Mittelalters, das er noch dazu als eine Zeit rühmt, deren Aerzte durch wissenschaftliche Theorien noch nicht voreingenommen waren, und endet als Wunderdoktor unter den lautesten Tönen der Reklame. Wir geben die Schilderung des Jägerschen „Systems“ — nicht des Systems wegen, sondern um zu zeigen: Dies kann man den „gebildeten“ Ständen unsers Volkes heutzutage bieten, mit solchen Ungeheuerlichkeiten kann man Erfolg haben. Warum? Worin hat denn der Erfolg der Homöopathie bestanden? Darin, daß sie die schwierige Frage nach dem Warum oder Wohin beseitigt und, indem sie nach Symptomen kurirt, jeden, der die Worte Nux Vomica oder Aconit behalten kann, befähigt, den Arzt zu spielen. So versteht es Jäger, dem Laien das zu bieten, was dieser gern und leicht annimmt. Umstände und Denkschwierigkeiten werden kurzer Hand beseitigt; die Gesundheitsregel wird in eine drastische, leicht behältliche Form gebracht und die Methode der Selbstbeobachtung eingeführt, bei welcher es leicht ist, jedes gewünschte Resultat zu erzielen. Die an sich harmlose Wolltracht wird mit den nötigen Anpreisungen versehen und mit Baroquerien umkleidet und wird Mode, Sport. Das ist es.



Allerlei Laufbahnen.

Erinnerungen eines alten Journalisten.

1. Dr. Schmauch.



en Dr. Schmauch kannte die ganze Universität, an welcher er ungezählte Semester lang angeblich Medizin studirte. Da die Kommitteon ihm längst den Dokortitel honoris causa verliehen hatten, und die Philister diese Promotion anerkannten, trug er in seiner Bescheidenheit gar kein Verlangen nach weitem Gradem, und würde vielleicht noch heute immatrikulirt sein, hätte nicht das Schicksal zweimal rauh und kalt in seine idyllische Existenz eingegriffen. Das erstemal geschah dies, als er mit einigen jüngern Studenten eine „Spriztour“ machte. Sie waren in einem Landwirtschaufe eingeregnet und vertrieben sich die Zeit mit dem dünnen Bier und den abgegriffenen Karten, den einzigen Genüssen, die das Haus zu bieten hatte. Plötzlich blieb die Wirtin, die ab- und zugegangen war und die Gespräche der Studenten gehört hatte, vor Schmauch stehen mit der schüchternen Frage,